

Bänziger, Peter-Paul: *Die Moderne als Erlebnis. Eine Geschichte der Konsum- und Arbeitsgesellschaft, 1840–1940*. Göttingen: Wallstein Verlag 2020. ISBN: 978-3-8353-3646-9; 456 S.

**Rezensiert von:** Kaspar Maase, Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft, Eberhard Karls Universität Tübingen

Ganz aktuell stößt uns die Corona-Pandemie darauf, wie sehr unsere Wirtschaft von massenhaftem und zunehmendem Konsumieren abhängt. Wie es dazu gekommen ist und was das historiographisch bedeutet, damit beschäftigt sich eine ausgesprochen anregende Studie von Peter-Paul Bänziger, hervorgegangen aus einer Basler Habilitationsschrift. Er sieht in der deutschsprachigen Gesellschaftsgeschichte zwei grundlegende Narrative: Sie konzipieren die vergangenen zwei Jahrhunderte entweder als Entwicklung der Arbeits- und Industriegesellschaft oder als Herausbildung von Massen-Konsumgesellschaften. Angesichts der offenkundigen Grenzen beider Ansätze schlägt Bänziger ein neues Paradigma vor: die „Konsum- und Arbeitsgesellschaft“. Er sieht im 19. Jahrhundert eine zunehmende „Komplementarität von produktiver Arbeit und konsumorientiertem Vergnügen“ (S. 13) entstehen. Um ca. 1900 voll ausgebildet, veränderte dies die Leitvorstellungen und Praxismuster der Menschen gegenüber Arbeit wie Freizeit und formte die neue Konstellation der „Konsum- und Arbeitsgesellschaft“.

Angelehnt insbesondere an Überlegungen von Andreas Reckwitz<sup>1</sup>, betrachtet Bänziger die Herausbildung einer neuen Subjektkultur in den Jahrzehnten um 1900 quasi als transformative Schlüsselgröße. Die Studie operationalisiert dieses Konzept, indem sie zweierlei in den Fokus rückt: zum einen „Leitvorstellungen“ und „Identifikationsangebote“ als „Richtlinien und Wertvorstellungen [...], an denen die Menschen ihr Handeln [...] ausrichten“; zum anderen die Praktiken und „Handlungsroutinen, über die kulturelle Codes unser Tun, Fühlen und Denken grundlegend strukturieren“ (S. 13).

Der Titelbegriff der Moderne verweist nicht auf Modernisierungstheorien. Er dient Bänziger vielmehr dazu, die Charakterisierung ein-

zelner Entwicklungen als beispielsweise bürgerlich oder unterschichtlich geprägt zu vermeiden. Er betont die „Diskontinuitäten“ (S. 198) in der Entwicklung; die Konsum- und Arbeitsgesellschaft sei nicht so sehr aus Traditionen bestimmter sozialer Gruppen herzuleiten, sondern stelle vielmehr etwas qualitativ Neues (eben Modernes) dar, das bürgerliche Personen wie abhängig Beschäftigte gleichermaßen veränderte und teilweise auch schichtübergreifend annäherte (so etwa S. 194). Faktisch läuft das darauf hinaus, Erklärungsangebote wie „Verbürgerlichung“ oder „Nachahmung Oberschichtlicher Lebensformen“ grundlegend in Frage zu stellen. Dagegen wird mehrfach neben anderen unterbürgerlichen Gruppen „der Einfluss der einfachen Arbeiterinnen und Arbeiter und ihrer Erfahrungen“ (S. 15) betont, der in die Lebensformen und Selbstsichten der Konsum- und Arbeitsgesellschaft eingeflossen sei. Familienorientierung etwa sei nicht nur im Bürgertum des 19. Jahrhunderts ein wesentlicher Referenzpunkt gewesen, sondern gleichzeitig auch im Industrieproletariat. „Die arbeitlerliche Gefühlsgemeinschaft funktionierte schlicht anders als die bürgerliche Familie.“ (S. 76)

Soweit die theoretischen Eckpunkte. Bänziger belegt und konkretisiert seine Thesen mit der Auswertung von Tagebüchern und vergleichbaren Texten über die Zeitspanne von 1840 bis 1940. Die Quellen decken das soziale Spektrum jeweils ungefähr ab; das bekannte Problem der fehlenden Materialien aus der Arbeiterschaft betrifft auch die von Bänziger genutzten Bestände. Er füllt die Lücke teilweise mit Auswandererbriefen; ansonsten vertreten vor allem diaristische Texte von Handwerkern, Haushaltspersonal und männlichen wie weiblichen Angestellten die nichtbürgerliche Perspektive. Auswahlkriterium war die „Verallgemeinerbarkeit“, die Typizität der vertretenen Lebensform (S. 25). Die O-Töne werden kontextualisiert und interpretiert mithilfe einschlägiger historischer Studien – wobei allerdings das Potenzial alltagsgeschichtlicher Forschungen zur Entwicklung der Lebensweisen von Arbeiterinnen und Arbeitern

<sup>1</sup> Andreas Reckwitz, *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Weilerswist 2006.

---

nicht ausgeschöpft wird.<sup>2</sup>

Thematisch verfolgt die Studie zwei durchgehende Linien: die Einstellungen zu Arbeit und Leistung einerseits, den Umgang mit Freizeit und Vergnügungen andererseits. Das geschieht in sechs Kapiteln, die den Untersuchungszeitraum in etwa chronologisch abdecken, jeweils zur Hälfte vor und nach der Jahrhundertwende. Die Schwerpunkte wechseln dabei. Das erste Kapitel fokussiert Alltagsleben, die quer durch die soziale Schichtung vom Wirtschaftsleben innerhalb eines familiären Bezugsfeldes geprägt wurden. Anschließend wird herausgearbeitet, wie sich bürgerliche Alltagsleben an den Geboten allgemeiner Arbeitsethik (innerhalb wie außerhalb formeller Arbeitsverhältnisse) und der Mäßigung in Arbeit wie Vergnügung orientierten. Das individuelle Leistungsethos, für Teile der Forschung ein Grundelement des bürgerlichen Wertehimmels, kann Bänziger in seinen Quellen interessanterweise nicht entdecken.

Von hier aus fragt die Studie im dritten Kapitel, wie sich im späten 19. Jahrhundert die „arbeitsbezogenen Praktiken und Leitvorstellungen der Unterklassen“ (S. 26) entwickelten. Während unter Bediensteten eine Diffusion bürgerlicher Vorstellungen möglich war, verwandelte sich das handwerkerlich-wirtschaftsbürgerliche Produktethos im Zeitalter der Großindustrie in ein abstrakteres „Produktionsethos“. Das erwies sich als „leichter anschlussfähig für ein erfolgsbeziehungsweise ergebnisorientiertes Leistungsdenken“ und wurde so auch von Teilen der Arbeiter- und Angestelltenschaft vertreten (S. 26). Nach 1900 zählte es, so Bänziger, zu den übergreifenden Elementen der Subjektkultur in der Konsum- und Arbeitsgesellschaft.

Deren bestimmende normative Rahmungen untersucht das vierte Kapitel. Zunächst wird gegenüber einigen Ansätzen der Konsumgeschichtsschreibung belegt, dass die Lohnabhängigen „nicht nur bezüglich des Arbeitsethos, sondern auch im Zusammenhang mit Vergnügen und Genusspraktiken nicht einfach bürgerliche oder aristokratische Vorbilder nachahmten. Sie spielten nicht nur durch ihre Arbeits- und Kaufkraft eine wichtige Rolle [...], sondern auch durch ihre Vorlieben und spezifischen Lebensbedingungen.“ Vor diesem Hintergrund wird dann

veranschaulicht, wie sich Nation, Kleinfamilie und Betrieb zu „Eckpunkte[n] im Wertesystem der [frühen; KM] Konsum- und Arbeitsgesellschaft“ (S. 204) verbanden; deren Normen sorgten dafür, dass Leistungsorientierung und Massenkonsum nicht zu hemmungslosem Individualismus und damit zur Bedrohung des gesellschaftlichen Zusammenhalts führten, wie es viele zeitgenössische Kritiker prophezeiten.

Im fünften Kapitel geht es dann zentral um die Erlebnisorientierung, verstanden als „eine spezifische Form der Ästhetisierung des Alltagslebens durch die Orientierung an Glück, Spaß und Genuss und eine Relativierung des bürgerlichen Handlungsmusters der aufgeschobenen Befriedigung.“ Es setzte sich die Bewertung von Ereignissen und Dingen anhand ihrer „emotionale[n] Qualität und Intensität“ sowie ihrer Eignung zur Abwechslung durch (S. 17). Diese Einstellung bildete laut Bänziger eine „subjektkulturelle Klammer“, die gleichermaßen in Berufsarbeit wie Freizeit Anlässe und Befriedigung fand.

Ob diese Gleichrangigkeit der Erlebnis-sphären zutrifft und wie sie sich zu Gerhard Schulzes „Projekt des schönen Lebens“<sup>3</sup> verhält, auf das Bänziger sich bezieht, wird vermutlich noch diskutiert werden. Die These, dass Erlebnisorientierung zentral in der Subjektkultur der Konsum- und Arbeitsgesellschaft sei, wird jedenfalls eindrucksvoll unterstützt durch das letzte Kapitel, das das dia-ristische Material medienhistorisch betrachtet. Hier geht es nicht um die Inhalte der

<sup>2</sup> Vgl. etwa Dieter Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters. Bildungsbestrebungen und Freizeitgestaltung österreichischer Arbeiter im Kaiserreich und in der Ersten Republik, Stuttgart 1980; Dietrich Mühlberg / Autorenkollektiv, Arbeiterleben um 1900, Ost-Berlin 1983; Lisa Kosok, Arbeiterfreizeit und Arbeiterkultur im Ruhrgebiet. Eine Untersuchung ihrer Erscheinungsformen und Wandlungsprozesse. 1850–1914, Diss. Univ. Bochum 1989; dies. / Mathilde Jamin (Hrsg.), Viel Vergnügen. Öffentliche Lustbarkeiten im Ruhrgebiet der Jahrhundertwende, Essen 1992; Lynn Abrams, Worker's Culture in Imperial Germany. Leisure and Recreation in the Rhineland and Westphalia, London 1992; Bernd Jürgen Warneken, Die Ethnographie populärer Kulturen, Wien 2006; Kaspar Maase, Popular Culture, in: Matthew Jefferies (Hrsg.), The Ashgate Research Companion to Imperial Germany, Farnham 2015, S. 209–224.

<sup>3</sup> Vgl. Gerhard Schulze, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt am Main 1992.

Texte, sondern um Schreibweise und Materialität der Tagebücher. Diese wandeln sich, griffig formuliert, aus biographischen Aufzeichnungen in „Erlebnistagebücher“. Zum geschriebenen Wort treten farbige Ornamente und Zeichnungen, Postkarten, Zeitungsausschnitte und Eintrittskarten. Ein zunehmend emotionaler, informeller und assoziativer Stil macht das Schreiben selbst, so die plausible Interpretation, zur „Praktik der Erlebnisproduktion“ (S. 368).

Insgesamt präsentiert Bänziger ein starkes Argument für das „Zusammenführen von Perspektiven der Arbeits- und der Konsumgeschichtsschreibung“ (S. 385). Mit der Erlebnisorientierung bietet er ein produktives Konzept an, um wesentliche Tendenzen der Subjektkulturen des 20. und 21. Jahrhunderts herauszuarbeiten. Seine Definition von „Erlebnis“ bleibt allerdings recht offen; Stichworte wie „Alltagsästhetisierung“ und „schönes Leben“ (Gerhard Schulze) weisen auf Forschungslinien hin, die hier zukünftig mit Gewinn heranzuziehen wären.<sup>4</sup> Das Buch ist klar auf die tragenden Thesen hin formuliert; regelmäßige Zusammenfassungen halten den roten Faden präsent. Zugleich profitieren die Leser/innen von den anschaulichen, aussagekräftigen Quellenbelegen, die Anregungen weit über die Kernthemen hinaus bieten.

Mit ihren Argumenten für eine kulturanalytisch informierte Forschung, die neben den Traditionen von Bürgerlichkeit die Rolle der „Massen“ Lohnabhängiger in der Geschichte der „Konsum- und Arbeitsgesellschaft“ untersucht, empfiehlt sich die Studie hervorragend als Grundlagenlektüre im Feld der Gesellschaftsgeschichte.

HistLit 2020-3-075 / Kaspar Maase über Bänziger, Peter-Paul: *Die Moderne als Erlebnis. Eine Geschichte der Konsum- und Arbeitsgesellschaft, 1840–1940*. Göttingen 2020, in: H-Soz-Kult 31.07.2020.

<sup>4</sup> Vgl. etwa Mike Featherstone, Postmodernism and the aestheticization of everyday life, in: Scott Lash / Jonathan Friedman (Hrsg.), *Modernity and Identity*, Oxford 1992, S. 265–290; Andreas Reckwitz, *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*, Berlin 2012; Joachim Fischer, *Ästhetisierung der Gesellschaft oder Ästhetiksoziologie. Zu einer realistischen Theorie moderner Gesellschaft*, in: Aida Bosch / Hermann Pfütze (Hrsg.), *Ästhetischer Widerstand gegen Zerstörung und Selbstzerstörung*, Wiesbaden 2018, S. 505–517.